



Liebknecht lebt!

Die eidesstattlichen Aussagen über die blutigen Vorgänge vor dem Eden-Hotel.

Der erste Augenzeuge:

Gegen 11 Uhr abends wurde Liebknecht von einer Schar dort stationierter Soldaten und Offiziere aus der ersten Etage zum Nebenausgang des Eden-Hotels zur Kurfürstenstraße herausgeführt. Vor dem Ausgang befand sich keine Menschenmenge, die Straße war von Posten abgesperrt. Vor dem Ausgang hielt ein offenes Militärrauto. Als Liebknecht in den Ausgang trat, ertönten Rufe: „Hant ihn!“ „Nieder mit dem Halunken!“ „Schlagt ihn tot!“ Gleichzeitig sausten die Gewehrkulpen auf ihn von hinter ihm stehenden Soldaten und Offizieren nieder. Liebknecht wehrte sich nicht und brach lautlos unter den Hieben zusammen. Er wurde bewusstlos zum Auto geschleppt, in das er hineingeworfen wurde. Zu sehen war nichts von ihm, Soldaten stellten sich auf die Trittbretter des Autos, worauf dieses in die Richtung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche davonfuhr.

Der Zeuge versichert mit aller Bestimmtheit, daß von einem Fluchtversuch oder gar von Widerstand Liebknechts nicht die Rede sein könne.

Der zweite Augenzeuge:

Am 15. Januar abends hatte ich Wachdienst als Befehlsmelder bei der Garde-Kavallerie-Division im Eden-Hotel. Als ich in der Wachtstube auf meinem Lager lag, hörte ich plötzlich ein Geräusch, als wenn sich Menschen ansammeln. Meine Kameraden und ich stürzten vor die Tür, wo wir dann hörten, daß man soeben Karl Liebknecht fortgebracht hätte. Liebknecht soll bereits tot gewesen sein durch einige Kolbenschläge, die er bekommen hatte. Dieses erzählten die Mannschaften, Angehörige der Division, die es gesehen hatten.

Unter „Revolution“ verstand man bisher die völlige innere Umgestaltung eines Staatswesens in allen seinen rechtlichen und wirtschaftlichen Grundzügen. Die deutsche Volksrevolution im November des Jahres 1918 hat uns gezeigt, daß auch das Auswechseln des Kleides genügt, um einer Umlösung die ehrende Bedeutung einer Revolution zu verleihen. Oder können wir behaupten, daß heute im „neuen“ Staate das Urteil des Gesetzes, aufgebaut auf die Ermittlungen eines

1914—1918.

Jeder Tag, der neu anhebt mit rosenem Licht
Eine furchtbare Anklage gegen die ruchlose Zeit. —
O besinnt euch! Stillt das unnennbare Leid!

Es gilt nur ein Wort! — doch ihr wollt es nicht.
Ein Wort nur, einen Ruf nur, ein Händeklassen;
Einen Trotz nur: Wir wollen nicht morden und bauen!
Brüder sind wir! Was hat uns der Bruder getan,
Den wir zerfleischen in irrendem Wahnsinn! —

Zerschmettert die Lügner, die euch geifernd umhellen,
An den Schandpfahl euch fesseln mit eisernen Schellen;
Ein einziger Glutkumpf die Erde, von Gier und Mut
und dampft,

Gepeinigt von rasenden Schmerzen; zerschunden, zerkrankt!
Gliedkämpfe zucken. Eiserne Wunden quellen. Endlose

Schreie jammern!

Mütter weinen sich blind in düstigen Kammern!
Sagt doch, was nennt ihr Pflicht — Lohn — und Ruhm —
Ewiges, unverlöschliches Heldentum? —

Weil einer von dumpfen Muß gebannt
Geh eine krachende, bostende Hölle gerannt? —
Weil einer von Eisenstücken zerfetzt
Mit seinem Blute die Erde geneigt? —

Ach ihr seid nur verwirrt, von Bug und Trug umspannen,
Von kalten, düstigen Worten umstellt. —
O besinnt euch! — Hört, wie es winselt und gellt! —
Erhebt euch! Tut euch zusammen, hundertsache Kolonnen!

Einen Ruf nur gilt, von Mund zu Mund gegeben.
Einen Trotz nur, der euch zäh verfliebt:
Die Erde wollen wir wieder! Wir wollen leben!!
Es gilt nur ein Wort! — Doch ihr wollt es nicht.

F. W. Gischoff.

fühlen, raffinierten Geistes, immer gleich ist dem Urteil des Volkes, das seine verstandesgemäßen Erwägungen mit dem warmen Empfinden eines Menschenherzen ganz instinktiv verbindet? Nein, noch nicht! Noch immer werden Gesetzespruch und Volksurteil nebeneinander hergehen; sie können sich nur in seltenen Fällen die Hände reichen. —

Wir bringen die obigen Aussagen über den Tod Liebknechts zur Kenntnis, weil wir glauben, damit unserer Pflicht dem Volke gegenüber nachzukommen. Es ist auffällig, daß mit Ausnahme der „Freiheit“ kein anderes Blatt geglaubt hat, diese Schilderungen ihren Lesern vor Augen führen zu dürfen. Wir meinen, daß ein urteilsfähiges Volk das Recht hat, alle Stimmen zu hören. Wie sollte sein Urteil sonst gerecht sein? Wir zweifeln nicht daran, daß die, welche heute zu Gericht sitzen — und die dem Toten während seines ganzen Lebens ebensoviel wirkliches Unrecht angedeihen ließen, wie viel scheinbares er ihnen zugesetzt — daß diese Menschen ihr Urteil nach bestem Wissen und Können fällen werden. Trotzdem ist es gerade in diesem Falle nicht minder notwendig, auch dem Volke mit ganzer Wahrheit zu seinem eigenen verstandesklaaren Urteil zu verhelfen. Denn der andere Teil, das Herz, das hatte in demselben Augenblick gepredigt, in dem die Runde von dem Tode unseres stärksten und leidenschaftlichsten Idealisten die Lande durchheilt.

Ganz unwillkürlich mußten auch die erbittertesten Gegner des Toten dieses ungeheure Volksbewußtsein, diese nie versiegende Kraft anerkennen, um welche die Führer unseres Volkes ihn innerlichst beneiden konnten. Da sind Millionen wachgerufen zu der Erkenntnis, daß er während langer Jahre der einzige Prophet im lieben deutschen Lande war, dessen Worte zur Wahrheit wurden, daß er der erste und einzige war, der erkannte und aussprach, wie garnichts wir durch Blut, wie alles Gerechte wir durch die starken Waffen des freien Geistes hätten erringen können.

Und er hat nie daran gezweifelt! Auch als Deutschland geschlagen am Boden lag, als es kein Recht mehr besaß und dulzend hinnehmen mußte, was Gewalt ihm diktierte, auch da noch glaubte er, mit seinem Geisteskampf um die Freiheit der Menschen die Völker

Vaterland und die Bevölkerungstheorie. *)

Von Prof. G. Hardy.

(5. Fortsetzung unserer Artillerie: Straflosigkeit des Abtreibung — Mittel der Schwangerheitsverhütung, zwei Forderungen d. „Galgen“)

Natürlich wird solchen Zuständen vaterländische Gefinnung entgegenhalten: man fürchtet das Anwachsen der benachbarten Völker. Man sagt der arbeitenden Klasse: Bevölkerst, vermehrt Euch, das Vaterland hat Brot für Alle, wir brauchen Soldaten, um der feindlichen eine ebenso starke Macht entgegen zu stellen; vermehret Euch für den Kampf, für das Vaterland, — für den Krieg!

Vielleicht würde es hier angebracht sein, daß Jeder über den Sinn des Wortes „Vaterland“ näher nachdenkt, ob er die Überzeugung hat, daß er in seinem Vaterland wirklich das Wohlergehen und die Unabhängigkeit besitzt, welche das Wort Vaterland enthält. St. Just sagte: „Ein Volk, das nicht glücklich ist, hat kein Vaterland!“ und von den Proletariern wird Niemand behaupten, daß sie wirklich ein solches besitzen; unterdrückt und ausgenutzt, sind sie nur das Werkzeug der besseren Gestalten des mächtigen Kapitalismus und werden für die Verteidigung der heiligsten aller Güter herangezogen, die sie gar nicht besitzen.

Ist es nicht auch für das Vaterland besser, daß sich eine geringere Anzahl Bewohner in seinem Schoße rechtlich ernähren kann, als eine Überbevölkerung, die darbi? Der Reichtum und die Kraft eines Volkes

liegen doch sicherlich eher in dem persönlichen Werte einer besonnenen Bevölkerung, als lediglich in der Anzahl der Einwohner allein.

Und was die Kinder anbetrifft, sind dieselben nicht eher eine Last für die Gesellschaft als eine Kraft für das Volk? Ein Land, das mit schlecht ernährten, ungünstig bekleideten Kindern bevölkert ist, hat keine Zukunft, ebenso wie Schnäcklinge ohne Intelligenz, wertlose Mitglieder der Gesellschaft, niemals etwas für den Fortschritt wie für die Entwicklung ihres Vaterlandes tun können.

Ein Land wird nicht weniger wert, wenn es weniger Kinder besitzt und diese dafür kräftiger ernährt und besser erzogen sind. Im Frieden braucht man verständige, gesunde Köpfe und die Güte wiegt die Zahl auf.

Auch im Krieg ist nicht immer der Anzahl der Sieg beschieden. Hunderte von Beispielen aus der Geschichte können beweisen, daß Soldaten von kräftiger Beschaffenheit, die das Kriegshandwerk kennen und selbständig handeln, mehr wert sind, als eine große Masse von nur instinktiv handelnden Menschen, die nur das Elend kannten und nicht, wie die Reichen, etwas zu verteidigen haben.

Außerdem ist für das Wohl eines Volkes nicht der Besitz von Soldaten allein ausschlaggebend; es genügt nicht, Soldaten zu haben, man muß sie auch ernähren. Zum Krieg braucht man außerdem Geld, Geld... und abermals Geld, Nahrungsmittel, Kleider im gleichen Maße wie Schießmaterial. Und wenn die Erzeugnisse eines Landes schon während der Friedenszeit nicht ausreichend sind, die Bevölkerung zu ernähren, wie sehr ist dies erst im Kriege der Fall, wenn die benachbarten

Böller die Grenze schließen! Welch Elend für die besten Kinder des Volkes, die von Mäßigkeit erzögst, vom Hunger und der Kälte geplagt, schlecht verproviantiert auf dem Wege umkommen, auf dem Schlachtfelde verenden.

Kann nicht ein Land, dessen Bevölkerung sich im Maße seiner eigenen Bodenschätze vermehrt, seine Bewohner besser ernähren und die nötigen Reserven für schwierige Zeiten machen, wenn die Stunde für den Kampf um die Unabhängigkeit schlägt?

Deshalb ist die Bevölkerungstheorie von Malthus auch vom patriotischen Standpunkte betrachtet eine unantastbare Lehre. Sie verschafft ihren Anhängern ein menschlicheres Dasein, erleichtert Wohlhabenheit und, weiter über die Erde verbreitet, ist sie die beste Vorkämpferin für den Frieden: das Glück der Nation!

(Fortsetzung folgt).

Schlesische Zeitung.

I.

Die Breslauer „Schlesische Zeitung“ vom 25. Januar 1919:

Zu den Eigenheiten aller Revolutionen gehört das Auftauchen mehr oder weniger großer Sintags-Zeitungen, die ebenso schnell wieder zu verschwinden pflegen, wie sie gekommen waren. Auch in Berlin trafen, trotz der Peripetie fortgesetzte neue derartige Pregerzeitungen auf. So erschien dort seit einiger Zeit eine auf blaurosa Papier gedruckte Zeitung, betitelt: „Der Galgen. Internationale Zeitschrift für alle kulturellen Interessen. Offizielles Publicationsorgan der Deutschen Sozialaristokratie (Ortsgruppe Berlin).“ Aus der Gründungsrede des Blattes teilte der Herausgeber, ein gewisser Adolf Pleissner, mit, daß der „Galgen“ mit einem Kapital von 200 M. (1) gegründet wurde

*) Siehe die bisher erschienenen Nummern „Der Galgen“.

unserer Gegner, die ihm von gleichem Fleisch und Blut waren wie das seine, vor einem Frieden bewahren zu müssen, der ihren „Sieg“ zum wahren Sieg erst krönen könnte. Zu unser und zu ihrem Heil!

Es ist ihm nicht gelungen — vielleicht, weil er die richtige Idee nicht mit den rechten Mitteln führte, vielleicht, weil heute ihn die fühe Erde deckt. Ja, er ist tot! Aber das, wofür er starb, seine gewaltige, befreende Idee, sie lebt weiter und wird weiter leben — richtig angewandt: Zum Wohle unseres Volkes, zum Wohle aller Menschheit! Und er lebt mit ihr!

B. Korte.

Religionslose Schule.

Man mag über die revolutionäre Bewegung in Berlin denken wie man will, Tatsache ist, daß wir unter Ebert-Scheidemann so langsam wieder in das alte Fahrwasser reingeschauft wären. Der „Vorwärts“ machte dem reaktionären Bürgertum einen Rückgang nach dem andern, auf dem Lande herrschten das Junkturm und die Großagrarier heimlich schlimmer als vorher, und um das Pfaffentum wieder versöhnlich zu stimmen, hob der Kultusminister die Religionsverfügung Adolf Hoffmanns fast ganz wieder auf.

Lange, lange Jahre hat man für die Trennung von Kirche und Staat gekämpft, die Religion sollte Privatsache sein; der deutsche Lehrerverein ist immer für Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht eingetreten. Und jetzt, wo die Revolution frisch die alten abgelebten Ideen wegsegen wollte, da hat man sich an das Alte geflammert. So konnte wirklich auf dem Lehrerkongreß am 23. Dezember der Antrag gestellt werden, daß Schulgebet wieder einzuführen.

Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komme!

Und zur Beibehaltung des besinnungsmäßigen Religionsunterrichts in bisheriger Weise waren Anträge über Anträge gestellt worden. Die Abstimmung schloß dann mit kaum wahrnehmbarer Mehrheit für Einführung des geschichtsmäßigen Religionsunterrichts. Daß die Religion der Schule als kostbares Gut erhalten bleiben müsse, darüber waren sich alle einig, und dann erhob sich auch noch Protest gegen die Abstimmung: Man wollte durchaus im alten Fahrwasser weitersegeln.

Können unsere Schulmeister nicht ohne Religion fertig werden?

Wir fordern Entfernung jeglichen Religionsunterrichtes aus der Schule. Gewissensfreiheit dem Volke! Religion sei Privatsache! Die Eltern können ihren Kindern Religionsunterricht außerhalb der Schule erteilen lassen, durch ihren Pastor oder von ihrer Religionsgemeinschaft. Nur dadurch haben wir auch die Gewähr für Freiheit des Geistes, indem nicht alle gezwungen sind, an einem dogmatisch festgelegten Unterricht teilnehmen zu müssen, sondern sich die ihnen zusagende Richtung selbst wählen können.

Auch der Moralunterricht, den man in der Schule für den bisherigen Katechismusunterricht einführen wollte, muß fallen. Wir können keine guten Menschen dadurch erziehen, daß wir den Kindern Moralsätze einpauen. Unsere deutschen Dichtungen und Sagen geben so schöne Stoffe, aus denen sich gute Beispiele entwickeln lassen. Es heißt allerdings ein bisschen umlernen, was natürlich besonders den älteren Lehrern sicher etwas unangenehm sein wird, aber es handelt sich nicht um unsere Bequemlichkeit, es geht um das Wohl des Volkes. Wir müssen eine Generation erziehen, die für die sozialistische Republik reif ist.

Alles Verlogene muß fallen, vorhinflutliche Gefühle passen nicht mehr in eine moderne Zeit. Wir brauchen keine Vergleichsweise, wir brauchen Männer der Arbeit. Über die Gestaltung hinweg müssen wir zur Bildung des Geistes steigen.

Bildung des Geistes, nicht seine langsame Erdrosselung, fordern wir von der Schule.

Die Galgentribüne

(In dieser Rubrik bringen wir ständig Mitteilungen aus unserem Sekretariate.)

Die „neue“ Zeit.

Was ist doch ein Gedenkalender für ein nützlich Ding! Wenn wir nicht ab und zu in ihm blättern, würden wir wirklich nicht mehr, daß in Deutschland vor nicht allzulanger Zeit auch einmal „Revolution“ war. Die Zuschriften, von denen wir einige besondere Leistungswerte heute dem Urteil unserer werten Leser ausliefern, lassen sie uns mitunter ganz vergessen.

So schreibt ein Galgenfreund:

Dresden, 26. 1. 19.

An den „Galgen“ Berlin

Die Freiheit der Mehrheitler!

Wohl jeder hat auf den massenhaft verbreiteten Wahlagitationszetteln der Mehrheitssozialisten gelesen, daß die Freiheit des Einzelnen ihr erstes und höchstes Ziel sei. Wie schön könnten sie diese Freiheit ausmalen. Und nun muß doch ausgerechnet in Dresden, der Hochburg der Mehrheitler in Sachsen, folgende Geschichte passieren: Bis vor kurzem war es bei einem hiesigen Truppen- teil gestattet, außerhalb der Kaserne zu schlafen. Da nun Verschiedene dies ausnützten, und entweder später oder garnicht zum Dienst erschienen, (das war natürlich nur ein kleiner Teil) so machte man es einfach so, daß ein jeder gezwungen wird, fortan in der Kaserne zu schlafen, ganz gleich, ob derselbe seine Pflicht bis jetzt redlich erfüllt hat oder nicht. Er muß eben. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß nun absolut alle in dem verhafteten Gebäude schlafen. Gott behahre! Da steht die alte Günstlingswirtschaft des vergangenen Reiches noch in höchster Blüte, nur daß die Personen zum Teil gewechselt haben, aber nur zum Teil, und die Neuen sind natürlich die Herren im Soldatenrat und deren gute Freunde und Bekannte. Als nun etliche, die nicht zu diesen Aussermählern gehören, es wagten, trotz des Verbotes auswärtis zu schlafen, wurden sie einfach mit Arrest bestraft. Das ist nun diese sogenannte Freiheit, erst müssen Unschuldige, die ihre Pflicht versehen, in der Kaserne schlafen, damit man die Drückeberger zur Arbeit anhalten kann, statt daß man nur die Drücke bestraft. Und dann ist's dasselbe wie früher, wer sich auch nur im geringsten gegen die Anordnungen der Gewalthaber und wenn es auch die blödesten Befehle sind, auslehnt, der wird bestraft. Nun, ich glaube, unter dem letzten Hohenzollern hatten wir's auch nicht schlechter.

Kurt Reinhold i.
Angenommen, wir stehen im Zeitalter der „Revolution“ — ob ihr diese Worte zur Ehre gereichen?

Ein anderer Galgenleser:

Rangsdorf, d. 26. 1. 19.

Lieber Henker!

Da Sie in letzter Zeit viel vor den Truppen, die anscheinend für Sicherung der Nationalversammlung hier sind, gewarnt hatten, so möchte ich hiermit einige Beispiele anführen. Wir sind so zirka 12 Freiwillige, die sich der sozialistischen Regierung zur Verfügung stellten; natürlich nicht, um dieselbe späterhin zu stürzen. Und aus diesem Grunde wurden wir bald in der Kompanie, der ersten, unter Führung eines aktiven Offiziers, ungeliebt; denn sonst könnten wir bald unsere anderen Kameraden aufklären, was wahrhaftig Not tut. Die politische Meinung der Truppe kam am deutlichsten zum Ausdruck, als der hiesige Arbeitervertreter eine sozialistische Versammlung abhielt. Daen dieselbe wurde unter Führung der Jungen mit Hilfe ihrer unwilligen und mit Redensarten besoffen gemachten Kreaturen unter Rufen wie: „Haut ihn“, „der Hund kommt lebend nicht raus“ usw. gesprengt.

Zum Gegenstand dazu fanden die Säge eines Redners der Deutschen Nationalen Volkspartei (zu deutsch: Vaterlandspartheid) begeisterten Beifall, als er sagte: „Er sähe es je eher lieber, wenn das alte System wieder errichtet würde“. Meine Ausführungen für Ebert und Scheidemann wurden mir von der Clique der Offiziere und Unteroffiziere sehr übernommen. Außerdem wurde mir nachträglich von einem Bizefeldweber gesagt, daß ich als Soldat im Dienste der Regierung Ebert-Scheidemann nicht für Ebert-Scheidemann sprechen habe. Und solche Gruppe will für die Regierung sein? Das glaubt doch Niemand im Ernst. Man sieht es, daß jene Leute bloß darauf warten, ihr altes Herrscherrecht wieder ausüben zu können. — Das Gleiche gilt bei der Verpflegung und der Unterkunft hier im Dorfe Rangsdorf. Die Mannschaften liegen im Gasthof im Stall auf Stroh, die Unteroffiziere bei den Bürgern in Betten und die Herren Offiziere im Schloß eines hiesigen Gutsbesitzers.

Da die Jungen sahen, daß wir doch nicht in ihren Diensten so, wie sie sich wohl die Sache gedacht hatten, zu gebrauchen sind, wurden wir abgeschoben. Sonst könnten wir eventuell die noch nicht Aufgeklärten, und es sind sehr viel, anstecken. So etwas nennt sich Regierungstruppe.

Max Barz Georg Steinbring Wilh. Grunze Tresowstr. 88. Charlottenburg, Grunstr. 16. Spandau-Sternfeld.

Wir stehen ganz und gar nicht auf dem Boden der jetzigen Regierung. Warum aber sollten wir nicht auch unsere Feinde auf Gegner folcher Art aufmerksam machen? Es fehlt nur noch, daß die betreffenden Unterzeichneten aus dem Freiwilligen Sicherungsdienst für Ebert-Scheidemann, wegen Mangel an Patriotismus entlassen werden.

Zwei Dritte, die sich auch Galgenfreunde nennen:

Berlin, d. 30. 1. 19.

Herr Redakteur

über seinen „Galgen“ meine persönliche Meinung und damit zugleich die Lausender zu sagen, halte ich für meine Pflicht und Schuldigkeit.

Um mich ganz kurz zu fassen, will ich nur auf eine niederträchtige Lügenfaule dieses wissenschaftlich ohne Zweifel am höchsten stehenden Blattes eingehen, nämlich auf das Wort „Kriegsverlängerer“.

Herr Henker, wenn Sie noch so naiv sind, eine einzige politische Richtung für Kriegsverlängerer zu halten, so will ich Ihnen nur als völlig unparteiischer Mann sagen: Hätten diese von Gott und der gesamten, einigermaßen vernünftig denkenden Welt verschlafene Halunken den 9. November nicht zum Schandtag des ganzen deutschen Volkes gemacht, so würde durch die „Kriegsverlängerer“, wie ich aus bestimmter Quelle weiß, innerhalb spätestens 4 Wochen ein Friede herbeigeführt worden sein, der nicht wie dieser, den die „Sozialisten der Freiheit“, diese roten Hunde, jetzt nach 11 Wochen noch nicht herbeizuführen imstande waren, ein Gewaltsfrieden — anders kann doch der jetzt in Aussicht stehende nicht bezeichnet werden — sondern ein Verständigungsfrieden im wahrsten Sinne des Wortes geworden wäre.

E. Bauer H. Ulrich

Berlin.

Man sieht: Auch in Kreisen der Nicht-Kapitalisten und -Schwerindustriellen gibt es noch Unbelehrbare. Wenn die betreffenden Herren uns doch einmal diese „bestimmte Quelle“ näher bezeichnen möchten! Glück auf!

Dank!

Infolge der guten Aufnahme, welche „Der Galgen“ bei der Berliner Bevölkerung gefunden hat, ist es uns möglich, wöchentlich fünf bis zehn wirklich bedürftige Familien zu unterstützen. Wir bitten in Frage kommende Geschäftsteller sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Gleichzeitig bitten wir einige Damen und Herren sich uns als Rechercheure zur Verfügung zu stellen.

Verlag „Der Galgen“
Berlin C 2, Burgstraße 30.

und die ersten 8000 Exemplare vom Herausgeber persönlich auf der Straße verkauft worden sind. Später scheint das Geschäft sehr gut gegangen zu sein, denn bereits in Nr. 2 wird berichtet, daß eine Bejungfrau vor dem Bühnenraum der Kaiser-Wilhelms-Gedächtniskirche vom Ansturm der „Galgen“-Kämpfer beeindruckt worden wäre und sich, um ihr Leben zu retten, in die Toilette des genannten Lokals habe flüchten müssen. Der sonstige Inhalt des Blattes besteht aus Leiteraten partizipativer Tendenz: u. a. wird in einem öden Brief an Kaiser Wilhelm II. der Kaiser sorgfältig mit „Herr Wilhelm“ angerufen. Sozialaristokratische Auszüge fühlt sich der Herausgeber gedrungen, eine Reihe von Publizistensummen über seine Zeitung abzudrucken, wobei ihm meistens beigegeben wird, daß er ein übler Heger sei mit seiner Abstammung sei und zunächst selber an den Galgen gehöre. Blessner drückt diese Zuschriften mit einer Art masochistischen Behagens ab. Erneiter als der sonstige Inhalt des Blattes ist die Karikatur eines „Professors“ Hardy, worin zu Verbrechen gegen das leidende Leben aufgerufen wird. Hier kommt die Befreiung einer Freiheit des Verbrechens gleich — auch eine herrliche Errungenschaft der Revolution!

Soeben erschienen! Soeben erschienen!
Der „Galgen-Bücherei“ erster Band:

Das Recht der „Freien Liebe“.

Mit Beiträgen von: Adolf Blessner (Der Henker), Hella Norden, Wilh. Barth, stud. jur. E. Noack n. a.

Einzelpreis 20 Pf. 100 Stück 12 M.

Verlag „Der Galgen“,
Berlin C 2, Burgstraße 30.

An die „Schlesische Zeitung“, Breslau.

Sie haben es erreicht, daß „Der Galgen“ in Breslau beschlagnahmt und sämtliche Exemplare polizeilich eingezogen worden sind. Der „Galgen“ ist also vorerst — trotz aller Preschfreiheit — in Breslau nur im Schleichhandel zu beziehen.

Trotz allem haben Sie mit Ihrem Artikel und Ihrer Heze eine großartige Propaganda für uns gemacht.

Da wir nichts umsonst verlangen und gewohnt sind,

für gute Ressame zu bezahlen, so wollen Sie uns bitte

Ihre Kostenrechnung einsenden.

Mit freiem Gruß!

Berlin, 2. 2. 19. Verlag „Der Galgen“

Adolf Blessner.

Ausführung aller Drucksachen von den kleinsten bis zu den umfangreichsten und bis zu den höchsten Auflagen

übernimmt bei pünktlichster Lieferung und mäßigen Preisen

Buchdruckerei Wilhelma R. Saling & Co.

Berlin SW 68, Hollmannstraße 10

Antworten

Nach Chemnitz, Erfurt, Stettin, Breslau! Auch dort sollen Veranstaltungen stattfinden, haben Sie nur noch etwas Geduld und bereiten Sie uns inzwischen den Boden. Vielen Dank für treue Pionierarbeit!

Ar die Haus- und Ladenbesitzer! Wir benötigen baldigt zwei bis drei Büroräume mit Heizung oder einen schönen Laden in zentraler Lage. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.

Ar die Dresdener Galgenfreunde! Unser Herr M. ist nach 4 tägiger Haft wieder in Freiheit. Mehr als 10 000 „Galgen“ liegen bei der Staatsanwaltschaft. Hoch lebe die persönliche und Preschfreiheit!

Ar die Milchhändler! Sie haben Recht. Ein Ei kostet zehnmal soviel wie in Friedenszeiten, Milch nur zweimal soviel. Daß Sie sich über das Geich eiseln des „Berliner Lokalanzeiger“ aufregen, hat keinen Zweck, lesen Sie doch die „Freiheit“ oder „Die Presse“!

Ar die Bierbrauer! Sie haben Recht. Ein Ei kostet zehnmal soviel wie in Friedenszeiten, Milch nur zweimal soviel. Daß Sie sich über das Geich eiseln des „Berliner Lokalanzeiger“ aufregen, hat keinen Zweck, lesen Sie doch die „Freiheit“ oder „Die Presse“!

Trauerpostkarten

Karl Liebknecht †

Rosa Luxemburg †

(Originalradierungen)

das Hundert zu 10 Mark

Zu beziehen durch:

Verlag „Der Galgen“,

Berlin C 2, Burgstraße 30